

# Deutschlandfunk Kultur

## Plus Eins

Mit Utz Dräger

**Utz Dräger (U):** Hallo und ganz herzlich willkommen hier bei uns! Wir erzählen hier Woche für Woche gerne Geschichten, und es geht heute um Identität. Es geht um Selbstbestimmung und auch um die tatsächliche Anerkennung von Vielfalt.

In dieser Woche haben wir die Filmmacherin Katharina Pethke eingeladen, um mit ihr über einen ihrer mehrfach ausgezeichneten Filme zu sprechen.

Hallo Katharina!

**Katharina Pethke (K):** Hallo!

**U:** Wir sprechen über den Film LOUISA. Louisa ist eine junge Frau, im Film Anfang zwanzig, Studentin, liebt Musik und sie ist gehörlos. Und, muss man sagen, Louisa ist Deine Schwester, Katharina. Wie kam es denn überhaupt zu diesem Projekt? Dass ihr beide einen Film zusammen gemacht habt?

**K:** Ich habe in der Zeit in Köln studiert und meine Familie lebt in Hamburg. Und ich war dann quasi immer nur, wie es so ist, wenn man studiert, zu Familienfeiern in Hamburg. Und habe dann von Ostern zu Weihnachten zu Ostern zu Geburtstag immer mehr mitbekommen, wie es schwieriger wurde für meine Schwester mitzubekommen, was eigentlich gesprochen wird, vor allem in größeren Gruppen. Und ich glaube dadurch, dass ich die Außenperspektive hatte, ist es mir besonders klar geworden.

**U:** Dass da im Grunde genommen ein größerer Prozess abläuft?

**K:** Es war eine total wichtige Zeit für Louisa. Also, sie ist hörend aufgewachsen und mit vier, ungefähr mit vier Jahren ist es immer schlechter geworden mit ihrem Hören. Und dann hat sie Hörgeräte bekommen. Und meine Eltern haben sie aber trotzdem weiterhin zu normalen Einrichtungen geschickt, also ohne Inklusionsfaktor sozusagen.

Und ich glaube, es ist vor allem Louisas Intelligenz zu verdanken, dass sie das einfach jahrelang mitgemacht hat und trotzdem irgendwie auch auf der Höhe war. In Form von Noten dann in der Schule zum Beispiel.

Und mit zwanzig ist es dann alles quasi kulminiert. Also, es war so, dass sie schon das Gefühl hatte, sie kriegt immer weniger mit, und die Anstrengung wurde immer größer für sie und auch ich habe das mitbekommen von außen.

**U:** Das war eine Verschlechterung tatsächlich?

**K:** Genau. Also, tatsächlich ist es so, da, wo wir den Film anfangen, hört sie gar nichts mehr. Also, es ist eine Hörfähigkeit von zwei Prozent. Das kann man sich so vorstellen, dass, wenn Du an der Straße stehst und ein großer Lkw an Dir vorbeifährt – das nimmst Du wahr. Aber das nimmt man ja auch eher körperlich wahr, würde ich mal sagen. Oder ein Flugzeug fliegt über Dich drüber, so was.

Aber von Hören ist sozusagen in dem Sinne nicht mehr die Rede. Genau. Und

Louisa fing also an, sie hatte eigentlich Psychologie angefangen zu studieren und wollte Psychologin werden und hat dann aber gemerkt im Studium: „Okay, da komme ich nicht mehr mit. Das geht einfach nicht mehr.“

Und hat angefangen, sich so ein bisschen für Gebärdensprache zu interessieren. Bis dato war sie noch nicht mit Gebärdensprache in Kontakt gekommen und war natürlich total musikverliebt. Das kam zusammen.

Und sie wusste, ich mache da irgendwie Film in Köln. Und dann hat sie gesagt: „Du wollen wir nicht mal ein Musikvideo mit Gebärdensprache zusammen aufnehmen?“ Und das fand ich eine total schöne Idee. Aber ich mache ja keine Musikvideos. Und bin dann aber trotzdem auf den Zug aufgestiegen und habe gesagt: „Du, lass uns doch trotzdem was zusammen machen!“ Das ist ja megaspannend. Also, Hören und Sehen. Und was ist das eine, was ist das andere? Die Gebärdensprache ist ja quasi eine visuelle Sprache, und das Hören ist eben auf einer ganz anderen Ebene. Und so kam das dann alles zustande.

**U:** Und das ist durchaus auch so, dass Louisa Vorschläge gemacht hat und sich eingemischt hat, wie man das alles umsetzen könnte. Es gibt zum Beispiel eine Szene, da wart ihr bei ihrem HNO-Arzt.

#### **O-TON Szene HNO-Arzt**

**Arzt:** *Na, ich sage mal so, wir wissen ja, dass das Ohr, das Innenohr nicht funktioniert. Wir wissen aber, dass der Hörnerv heil ist. Alles, was dahinter folgt, funktioniert.*

**Louisa:** *Was ja die Voraussetzung ...*

**A:** *Das ist die Voraussetzung für das Implant. Und insofern wäre die Wahrscheinlichkeit, nicht, ein Mensch ist aber kein Auto, aber die Wahrscheinlichkeit, dass ich mit einem Cochlea-Implant wieder Sprache verstehen werde, sehr groß.*

**L:** *Wäre sehr groß?*

**A:** *Eigentlich ist das ja das Ziel: wieder hörend zu werden, wieder verstehend zu werden.*

**L:** *Ja. Das ist vielleicht für andere eine Routineoperationen. Aber für mich ist das ein Eingriff in meinem Körper.*

**A:** *Ja.*

**L:** *Das ist für mich ein massiver Eingriff auch. Weil es da direkt ... Das ist wie Franckenstein, stell ich mir immer so ein bisschen vor.*

**A:** *Das ist aber alles im Bereich, der im Knochen eingepackt ist. Wir werden niemals in die Nähe vom Gehirn kommen. Wir werden niemals in die Nähe von irgendwelchen großen Blutgefäßen kommen.*

**L:** *Was da jetzt gemacht wird. Dass das nicht schlechter werden kann, das ist dieses Biologische. Aber das Psychische. Es kann auch sein, ich habe keine Person getroffen, aber vielleicht gibt es auch Personen, die bekommen das Implantat und dann ... Natürlich kann man lernen damit umzugehen. Aber was das mit meinem Gefühl macht, ist ja eine andere Sache als das Biologische jetzt. Ob das funktioniert oder nicht funktioniert. Aber das Psychische, vom Gefühl her ...*

**U:** Also, eigentlich ist das Ziel, wieder hörend zu werden, sagt der Arzt. Ne? Für Louisa ist das aber überhaupt nicht klar, und das ist im Grunde genommen auch die

große Frage, die sie durch den Film begleitet: Braucht sie so ein Implantat? Weil das Allerbeste, was einem passieren kann, ist: wieder perfekt zu hören? Oder wird da auch was bei verloren gehen, was sie aber eigentlich im Kern ausmacht? Und weil wir sie auch gerade schon gehört haben, vielleicht meine Perspektive nur mal als Zuschauer: Sie ist eine sehr eindrückliche Person, finde ich, von der Ausstrahlung her.

Hat ganz wache, braune Augen, wirkt sehr sensibel, intelligent, empfindsam und aber auch stark gleichzeitig. Das ist so eine interessante Mischung, finde ich. Bewegt sich sehr selbstbewusst und kommuniziert eloquent. Und man merkt gar nicht, also sprachlich ist da überhaupt keine Beeinträchtigung, das ist für sie gar kein Problem, sich auszudrücken, und zwar sehr differenziert auch.

**K:** Genau. Also sie ist lautsprachlich sozialisiert, und sie hat wahnsinnig viel kompensiert. Ich glaube, das Sehen für sie ist so wichtig geworden und so bedeutungsvoll, aber auch das Fühlen und das Spüren. Das sind beides Fähigkeiten, die Louisa einfach perfektioniert hat und die quasi ganz viel eben von dem kompensiert haben, was bis dato in ihrer Welt sozusagen wichtig war.

Und in dem Moment, wo der Arzt sagt: „Hier, das große Ziel ist ja, wieder zu hören.“ „Nee!“ Da schreckt Louisa zurück, denn das ist nicht ihr Ziel. Weil sie hat das ja jahrelang wunderbar hingekriegt.

Und erstmal sozusagen für sich anzunehmen, zu sagen: „Ich bin gehörlos. Ich bin gut, wie ich bin! Ich muss nicht weiterkämpfen! Ich muss nicht die ganze Zeit Lippenlesen.“

Lippenlesen ist ein unglaublich komplexer Prozess. Das kann man sich so vorstellen: Wenn man „Mutter“ und „Butter“ sagt, also ohne Laut, dann kann man den Unterschied nicht herstellen. Das heißt, es braucht immer einen Kontext und einfach eine permanente Aufmerksamkeit auf die Lippen, auf das, was gesprochen wird. Das ist wahnsinnig anstrengend.

Und ich glaube, in dem Moment, wo sie plötzlich quasi eine Fremdsprache gelernt hat, die aber eigentlich sozusagen ihr viel besser passt, also die Gebärdensprache, merkt sie plötzlich: „Okay. Ich muss mich jetzt nicht mehr verbiegen. Ich muss jetzt diese Fremdsprache lernen, also die Gebärdensprache. Aber ich bin gut, wie ich bin!“

**U:** Weil du gerade auch noch einmal von dieser Anstrengung des Lippenlesens gesprochen hast: Du machst das mit filmischen Mitteln in mehreren Situationen des Films, dass Du im Grunde genommen dann jeweils die Wahrnehmungswelten von Normalhörenden oder weniger hörenden Menschen sozusagen gegeneinanderstellst und auch den Zuschauer in so Lippenlesesituation bringst, wo man denkt so: „Wie bitte? Also, ich verstehe kein Wort!“ Natürlich, wenn man das nicht trainiert hat. Aber der Film beginnt auch so, dass Du quasi in Louisas Wahrnehmung anfängst.

## **ATMO Musik / Bässe**

**U:** Also, was man da sieht, zu diesem Sound ist im Grunde genommen eine tanzende Menge, eine Party, ein Konzert, man weiß es nicht so genau. Ordne Du es vielleicht gerade mal ein!

**K:** Was man sieht, ist eine Konzertsituation von einem Hip-Hop-Konzert. Louisa liebt Hip-Hop und alle Formen von Musik außer Klassik. (lacht) Und sie geht einfach permanent auf Konzerte. Sie kauft sich unglaublich viele CDs und LPs. Und ich steige in diesen Film ein und zeige Hände, die aus der Menge herausragen und mitwippen und mittanzen. Und das ist quasi auch Programm für den Film. Ich glaube, Hände sind sozusagen neben Louisa die Hauptprotagonisten dieses Films. Es geht überall um Hände, und es geht darum, dass natürlich beim Hip-Hop total mit den Händen eben auch so Gestiken gemacht werden und so ganz viel Visuelles eben schon stattfindet. Und das wird sich dann aber im Laufe des Films immer weiter konkretisieren, Richtung Gebärdensprache und Richtung quasi: Es ist eine eigene Sprache.

**U:** Aber wenn wir jetzt noch mal ganz am Anfang sind, da nimmst Du uns ja auch mit in die akustische Wahrnehmung von Louisa. Wie hast Du das für Dich erarbeitet? Oder wie konnte sie Dir vielleicht da auch hilfreich sein, zu sagen: „Ja, so klingt das für mich.“

**L:** Das war ein ziemlich langer Prozess, das für mich klar zu haben. Am Anfang dachte ich natürlich: „Okay, nichts hören heißt: Ton weg.“ Und dann aber, im Laufe der ganzen Auseinandersetzung mit der Thematik habe ich eigentlich gedacht: „Nee, diejenigen, die hören können, müssen sensibilisiert werden.“

Für mich war das Ziel, dass die Zusehenden und Zuhörenden quasi auf jeweils ihrem Gebiet eine Sensibilisierung erfahren. Zum Beispiel gibt es viele Untertitel, aber ich untertitelte zum Beispiel nicht, wenn Gebärdensprache gesprochen wird.

Ich mache ganz, ganz, ganz kleine, feine Töne, die die Hörenden in so einen Zustand versetzen von: „Oh, da muss ich jetzt mal genau hinhören! Was ist denn das? Was ist denn das?“ Und gleichzeitig dabei zu merken: „Oh, wie ist denn das, wenn es nicht da ist?“

Und es geht im ganzen Film immer nur um Wahrnehmung. Man weiß nie: Habe ich jetzt jemanden vor mir, der hörend ist oder nur Gebärdensprache kann oder nicht hörend ist? Und das ist eigentlich für mich das Ziel, dass es genau einfach immer individuell ist, wie wir auf verschiedene Menschen zugehen.

Man sieht Menschen nicht an, was sie können und was sie nicht können. Und dass es jeweils eine Begegnungssituationen einfach ist.

**U:** Und Louisa schildert, und das findet man – also kann ich aus der Zuschauerperspektive sagen – schon auch außergewöhnlich, dass man merkt, sie kann schlecht hören, aber immer wieder redet sie über ihre Musikleidenschaft. Wir können auch einmal hier an dieser Stelle vielleicht Reinhören.

#### **O-TON Szene Musikleidenschaft**

*Louisa: Du kennst doch von Tracy Chapman, ne? Dieses Lied – das erste bekannte Lied: Give Me One Reason. Das bekannte Lied. Then I turn ... Da war das auch schon so ein Lichtmoment. Weil ich habe das gehört, zwar nur mit dem Mac und das hat dann nicht so eine gute Vibration. Und da schon! Das war so ein bisschen Vibration, aber das war so ... Ich habe da so viele Dinge rausgeföhlt. Deswegen. Ist das Gleiche wie beim Glockenspiel. Dann ist das so ein bisschen wie so eine helle Farbe in den Fingerspitzen. Weißt Du,*

*so ganz sanft und hell. Aber dann zum Beispiel Klassik, so Mozart und so, da kommt kein Gefühl raus für mich.*

**U:** Also Mozart ist es eher nicht so, aber Louisa beschreibt da wirklich sehr leidenschaftlich, was sie da wahrnimmt. Sie spricht von Lichtmomenten, Vibration, hellen Farben, Fingerspitzengefühl. Irgendwie war bei mir so ein bisschen, dass ich das zwischendurch dachte: Nimmt sie da was mehr wahr, was ich da vielleicht gar nicht so wahrnehme? Geht Dir das manchmal auch so? Wenn Du da Dich mit ihr zum Beispiel über Musik auseinandersetzt?

**K:** Ja, total. Also ich habe mich richtig wie eine Laiin gefühlt neben meiner Schwester. Weil sie so Wahrnehmung beschrieben hat, die ich so nicht bei mir wahrgenommen hatte. Also diese totale Liebe zum Bass, die Liebe zum Rhythmus und dann natürlich auch noch die Texte. Also, sie schreibt ja auch Texte mit ihren Freunden und das zusammen, ja, das macht dann Louisa aus auf ihre Weise, ne?

**U:** Wie war denn das vom Entstehungsprozess her? Das Ganze war jetzt Experimentalfilm angelegt, und Du hast, wenn ich das mal so vielleicht ... Ach nein, Du erzählst es am besten selbst. Du hattest ein bisschen knappe Ressourcen eigentlich. Sehr viel Ton am Ende auch. Was ist da passiert?

**K:** Naja, das erste Mal, wo Louisa auf mich zukam, war ja: „Willst Du ein Musikvideo drehen?“ Und ich so: „Nee, ich mache eigentlich keine Musikvideos. Aber ich komme mal mit der Kamera.“

Und dann war es auch direkt klar, dass, wenn ich mit der Kamera komme, dass ich direkt, also nicht mit Video komme, wo Video ja immer unwiederbringlich mit Ton verbunden ist, sondern dass ich quasi zwei Aufzeichnungsapparaturen mitbringe. Und zwar einmal eine analoge, eine 16-Millimeter-Kamera, und ein Tonaufzeichnungsgerät. Und dass ich das von Vornherein auch trenne in der Aufzeichnung, das war mir klar.

Und dann dachte ich: „Ach na ja, ich experimentiere mal ein bisschen mit Sehen, mit Hören.“ Und dann habe ich aber gemerkt, dass Louisa einfach total brennt gerade. Dass da gerade etwas passiert, wo ich eben nicht mit experimentellen Filmmitteln rangehen kann und darf. Sondern eigentlich geht es gerade darum, dass meine Anwesenheit und die Anwesenheit der Kamera und der Aufzeichnungsapparatur quasi etwas befeuert bei ihr.

Also, dass sie Mut hat, da reinzugehen und sich Sachen zu stellen oder auch eben unseren Eltern endlich zu sagen: „Hey, wieso habt ihr so lange nicht mich unterstützt? Warum wolltet ihr die ganze Zeit, dass ich ‚normal‘ bin, also in der hörenden Welt?“

**U:** Vielleicht steigen wir da direkt mal ein. Da gibt es diese Szene, wo sie sich mit eurem Vater unterhält.

### **O-TON Szene Vater: Gebärdensprache**

**Vater:** *Das begreife ich nun irgendwie nicht. Also, auf der einen Seite wird erwartet, dass ich mich darum kümmere und das verstehe. Und wenn dann was ist, und ich es verstehen will, dann geht's nicht.*

**Louisa:** Papa, es ist einfach so, dass es mir egal geworden ist.

**P:** Das finde ich schade.

**L:** Nein.

**P:** Ich finde es schade. Darf ich das schade finden?

**L:** Ja, darfst Du schade finden. Aber es ist ja auch so, dass ich die Gebärdensprache selber entdeckt hab. Es ist ja nicht so, dass ihr sie mir nahegebracht habt, oder? Das wird leider mein immerwährender Vorwurf sein. Tut mir leid.

**P:** Und was gibt Dir dieser Vorwurf?

**L:** Der Vorwurf gibt mir einfach, dass mir das jetzt egal geworden ist.

**P:** Das ist ja eher eine Resignation, ne?

**L:** Nein, aber ich frage mich, warum Du jetzt nicht schon öfter, seitdem ich Gebärdensprache angefangen habe, gefragt hast: „Sag mal, wie geht denn das Fingeralphabet?“

**P:** Ich habe neulich gefragt, ob wir Nachhilfestunden kriegen können.

**L:** Ja, aber ...

**P:** Dann lachst Du. Weil es ist auf der anderen Seite, das will ich auch mal sagen, es ist auch etwas sehr Mächtiges, ne? Man kann damit nämlich auch einen enormen Druck ausüben.

**L:** Ja, Du kannst auch einen enormen Druck ausüben, indem ich Lippen ablesen muss.

**P:** Was soll ich denn machen? Soll ich zeichnen?

**L:** Nein, aber wunderst Du Dich nicht darüber, dass ich das trotzdem verstehe? Wundert Dich das nicht?

**P:** Nee, das finde ich toll.

**L:** Ich will nicht wissen, dass Du das toll findest. Du kannst es auch scheiße finden. Aber ob Du Dir darüber Gedanken machst?

**U:** Das ist wirklich auch eine sehr intensive Situation für beide. Also, sie hat quasi gemerkt, dass sie sich auf sich selber verlassen musste, damit es ihr am Ende besser geht. Und das vermittelt sie quasi so. Ein bisschen auch eine Verabschiedung, wenn man so will?

**K:** Ich glaube, was tatsächlich passiert ist, ist eine Abgrenzung, die sowieso stattfindet, wenn jemand zwanzig ist und sein eigenes Leben anfängt und sozusagen Abgrenzungen vornimmt. Aber bei Louisa kam es eben doppelt zusammen: Dass nämlich das einherging mit ihrer Erkenntnis, dass sie jetzt wirklich nichts mehr hört und dass sie wirklich jahrelang versucht hat, hörend zu ... oder so zu tun, als wäre sie hörend oder so zu tun, als wäre sie Teil dieser lautsprachlichen Welt. Und diese Erkenntnis ist stark bei ihr, und die Erkenntnis hat sie auch tatsächlich da, wo wir filmen. Dieses Gespräch, das sollte, das war nicht geplant. Eigentlich hatte ich gedacht: „So, hier setzt euch mal aufs Bett und Louisa zeigt Dir mal irgendwie das Fingeralphabet.“

Und das war aber so ein Druckkessel, auch bei Louisa. Dann hat sie so gesagt: „Okay, jetzt drehen wir das, und das wird jetzt aufgezeichnet! Und das ist jetzt wichtig. Und ich sage ihm das jetzt einfach mal, dass ich mich falsch behandelt gefühlt habe!“

**U:** Wie wurde Louisa vom Selbstverständnis eurer Eltern her aufgezogen? Im Prinzip: Du hast eine Schwierigkeit mit dem Hören, aber eigentlich ist alles ganz okay und normal? War das sozusagen der Fahrplan über die weite Zeit ihres Lebens?

**K:** Also, die Anerkennung der Gebärdensprache fand erst 2000 statt, und das ging dann quasi damit einher, dass es auch langsam erst in Schulen und in gehörlosen Institutionen institutionalisiert wurde. Als Louisa klein war und klar war, sie hört nicht so gut, war für meine Eltern tatsächlich nicht die Option da, dass sie auch Gebärdensprache lernt.

Weil für sie gab es entweder nur die Schwerhörigen-Schulen, wo für sie eben der Bildungsgrad nicht dementsprechend war, was sie als Lehrer von ihrer Tochter erwarteten. Und das stimmte auch zu der Zeit. Und das andere war, sie eben in eine hörende Schule zu stecken und dann haben die Lehrer so Mikrophone um den Hals bekommen, damit sie eine Verstärkung bekommt zu dem, was sie da sprechen. Das hat sie dann aber sehr, sehr ermüdet über lange Zeit also. Sie kam oft aus der Schule und hat einfach nur geschlafen. Hat sich wahnsinnig viel über Bücher angeeignet zum Beispiel.

Weil das übers Hören, vor allem in Gruppen zu hören, gerade wenn es darum geht, dass Lippenlesen einfach wahnsinnig komplex ist, hat sie einfach nicht viel mitbekommen.

Heutzutage ist es eben so, die Entwicklung ist viel weiter. Es gibt jetzt tatsächlich viele, viele Eltern, die eben ihren Kindern schon im Kleinstkind-Alter ein Cochlea-Implantat einsetzen lassen und aber gleichzeitig quasi zweisprachig aufwachsen lassen, also die Gebärdensprache lernen und gleichzeitig in der lautsprachlichen Welt zu Hause sind. Sodass sie eigentlich quasi zwei Identitäten haben und haben dürfen und sich auch entscheiden können, wenn es darum geht, sich entscheiden zu wollen.

**U:** Und Louisa steht in dem Film irgendwann an dem Wendepunkt und möchte als Gehörlose auch anerkannt werden. Will auch, dass ihr Umfeld das anerkennt und ein Ausdruck dieses Wendepunkts ist der Schwerbehindertenausweis von Louisa. Und da seid ihr zu zweit hin. Da hört man Dich auch tatsächlich kurz mal zwischendurch.

### **O-TON Szene Amt: Schwerbehindertenausweis**

**Louisa:** Und wie lange läuft der dann? Wie lange läuft dann so ein Ding immer?

**Beamtin:** Fünf Jahre. Beziehungsweise mit der Ausbildung. Wie lange studieren Sie noch?

**L:** Noch zwei Jahre.

**B:** Das H ist solange Sie studieren oder eine Ausbildung machen. Weil Sie einen erhöhten Kommunikationsbedarf. Vielleicht zuhause Übersetzer, Dolmetscher, egal wie. Deswegen bekommen Sie das H, um dieses dann auch in Anspruch zu nehmen.

**Katharina:** Wofür steht denn das H?

**B:** Für „hilflos“.

**L:** Mir ist das G wichtig. Warum ist das G durchgestrichen?

**B:** G kommt nicht mehr. Sie bekommen G1 „gehörlos“. Und G nicht.

**L:** Was ist denn überhaupt G?

**B:** „Erheblich gehbehindert“.

**L:** Ach so, ja stimmt

**B:** Gl – „gehörlos“.

**U:** „Hilflos“, das ist so ein Label. Und wenn man den Film schaut, dann hat man jetzt nicht den Eindruck, dass Louisa hilflos ist. Und überhaupt: Von Behinderungen zu sprechen, da würden viele Gehörlose gar nicht mitgehen. Die würden sagen: „Das ist nicht, das ist kein Stempel, den wir hier irgendwie in irgendeiner Form verdient haben.“ Aber trotzdem: Sie wollte diesen Ausweis. Sie wollte auch den Vermerk Gl – „gehörlos“. Das war für sie ein ganz wichtiger Schritt, oder?

**K:** Dass wir da beim Amt waren, das ging quasi damit einher, dass wir vorher beim HNO-Arzt waren und der gesagt hat: „Hier: Ich gebe es Dir schwarz auf weiß, Du hörst nichts mehr. Und das bedeutet, dass Du eben nicht mehr schwerhörig bist, wie im Schwerbehindertenausweis markiert, sondern Du bist jetzt tatsächlich die Gl – „gehörlos“. Und damit bekommst Du auch ein H.“

Und das ist einfach eine amtliche Bezeichnung für: Es gibt irgendwie Unterstützungsbedarf. Und warum die das jetzt „hilflos“ nennen, das war für mich sowieso eine ziemlich absurde Situation da in dem Amt.

Ich habe natürlich dann eine Drehgenehmigung erfragt, habe gesagt: „Ja, hier geht es um meine Schwester. Und ich würde dann mal mit ihr vorbeikommen und das auch mit der Kamera begleiten.“

Und dann haben sie eben jemanden dahin gesetzt, von der sie annahm, dass die irgendwie schon mit Gehörlosen zu tun hatte. Und die hatte aber einen Onkel, der irgendwie gar nicht Gebärdensprache sprach. Aber sie war irgendwie gewohnt, bisschen unterstützend quasi, verbale Gesten zu machen. Das ist natürlich für die Gehörlosen eine Ohrfeige. Weil das ist, hat nichts mit der Sprache zu tun, die Sie da sprechen.

**U:** Das habe ich mich auch gefragt: Das ist auch dieses überartikulierte Sprechen und diese Gesten. Da kann man einerseits sagen: „Ja, das ist ja sehr freundlich, hier wird gerade eine Brücke angeboten.“ Und gleichzeitig hat man das Gefühl, irgendwie ist das auch nicht so richtig, also da stimmt irgendwie was nicht. Und so war das aber auch in eurer Wahrnehmung dann?

**K:** Genau. Also sie hat ja dann immer wie so auch ein bisschen, als wäre sie eine Doofe, so hat sie mit ihr geredet. Und das war total lieb gemeint, und die war auch ganz lieb. Aber das zeigte eben, wo wir da stehen, sozusagen zu dem Zeitpunkt: Dass Gebärdensprache eben noch nicht anerkannt war, auch in der Gesellschaft noch nicht angekommen war. Und da sind wir heute ganz woanders. Das ist ja jetzt mittlerweile zehn Jahre her.

**U:** Film ist von 2011, Dein Abschlussfilm.

**K:** Genau war mein Abschlussfilm.

**U:** Die Filmemacherin Katharina Pethke ist zu Gast bei Plus Eins. Wir sprechen über ihren Film LOUISA. Ihr gesamtes Leben hat Louisa sich angepasst an eine Welt, die zum großen Teil aus Hörenden besteht. Aber damit ist jetzt Schluss!

Louisa ist gehörlos und sie will auch, dass das als Teil ihrer Persönlichkeit anerkannt

wird und dass die Welt auch mal ein paar Schritte auf sie zugeht und eben nicht nur umgekehrt.

Denn nicht zu hören ist nur ein Defizit, wenn man es als eines betrachtet. Louisa kann dafür ganz andere Sachen. Und das versucht sie auch immer wieder zu erklären, auch ihrer Mutter.

### **O-TON Szene Mutter: Visuelle Wahrnehmung**

***Louisa:** Hören ist nicht so was Erstrebenswertes, dass ich das über mich ergehen lasse. Verstehst Du?*

***Mutter:** Du hast zu viel Angst vor der Operation, oder?*

***L:** Ja, das auch, aber ich habe auch Angst davor, dass mir dann meine anderen Sinne voll weggenommen werden. Meine visuelle Wahrnehmung. Mein Gefühl.*

***M:** Warum?*

***L:** Na, weil es dann nicht mehr so geschult ist. Weil ich mich wie viele Hörende, tut mir leid, Du gehörst da nicht so dazu. Aber Du weißt ja auch, dass viele Hörende nur auf Sprache und den Inhalt achten. Aber vieles, was darum herum ist, Mimik und das Körperverhalten. Das alles ...*

**U:** Visuelle Wahrnehmung. Louisa spricht auch von visueller Prägung. Katharina, wir haben schon darüber gesprochen, dass Du Dich auch für den Film in ihr Hören reinversetzt hast. Hast Du Dich auch in ihr Sehen und Fühlen probiert hineinzusetzen – als Schwester oder als Filmemacherin?

**K:** Also, nachdem dann klar war, dass wir eben viel beobachtender vorgehen werden, als ich das geplant hatte, und ich aber schon angefangen hatte, mit 16-mm zu hantieren und davon auch nicht mehr abrücken wollte, stand ich vor einem großen Problem: Nämlich, dass 16-mm natürlich total teuer ist. Und dass ich für meinen kleinen Abschlussfilm da an der Kunsthochschule eben nur ein geringes Budget haben würde.

Und auch wenn ich natürlich keine professionelle Kamerafrau war, hatte ich doch irgendwie das Gefühl: „Okay, es geht hier um meine Schwester. Es geht hier um jemanden, der mir wahnsinnig nahesteht und, na gut, dann bin ich halt keine professionelle Kamerafrau, aber ich mache das dann halt auf meine Weise.“

Und so ist dieser Film jetzt auch, also aus professioneller Sicht natürlich überhaupt total dilettantisch. Ja? Ich habe dann so ein Prinzip daraus gemacht, dass ich eben die komplette Tonspur während der ganzen Szene hab laufen lassen. Also: Dann trifft sich Louisa mit ihren Hip-Hopper-Freunden drei, vier Stunden, setzt sich hin, schreibt Texte und die Tonspur läuft mit und nimmt alles mit. Und ich als Kamerafrau schneide schon im Kopf vor: „Okay, das ist das Bild. Das finde ich wichtig. Das brauche ich. Oh, hier spricht sie! Schnell Kamera an!“

Und das war dann total krass, weil ich, als der Film dann abgedreht war, vor einem wahnsinnigen Haufen von Material stand und eben keine Verbindung zwischen Bild und Ton hatte. Klassischerweise schlägt man die Klappe, um zu zeigen im Bild: Hier gehört Bild und Ton zusammen. Das ist sozusagen der professionelle Weg damit umzugehen. Und ich stand dann davor und hatte eben keine Klappe geschlagen,

weil das ja auch irgendwie die Situation zerstört hätte und so weiter und so fort. Das heißt eigentlich das, was man dann an so einer Kunsthochschule eben auch machen kann: Ich habe mich dann ein halbes Jahr in den Schnittraum gesetzt und habe quasi versucht, Bild und Ton in irgendeiner Weise zusammenzubringen. Und das war ein absolut kathartischer Moment für mich, also im Sinne von: Ich habe noch mal nach gespürt, wie es Louisa gehen muss oder annähernd. Ich kann natürlich nicht im Louisas Herz reinschauen und ich kann nicht in ihren Kopf reinschauen. Aber da sitzend und so hilflos, dann eben doch hilflos sein: „Was wird da gesprochen? Die Lippen bewegen sich. Ich weiß nicht, was sie sprechen, aber hier im Ton höre ich doch, das könnte es doch sein.“ Das noch einmal nachzuempfinden. Das war für mich wahnsinnig wichtig.

**U:** Hui! Und wenn ich mir jetzt vorstelle, dass sie da diese intensiven Gespräche hatte, auch mit eurer Mutter und eurem Vater. Und Du dann sozusagen auch mit diesen begrenzten Mitteln zugehen ...

Wir hören noch mal in diese eine Szene rein, in der Louisa tatsächlich für das Recht, als gehörlos akzeptiert zu werden, kämpft und darum, dass vielleicht auch die anderen mal so einen Perspektivwechsel vornehmen.

### **O-TON Szene Mutter: Louisas Entscheidungen**

**Louisa:** Also, ich fang mal an. Und zwar habe ich zwei Nachrichten. Die erste ist, dass ich jetzt definitiv, jetzt nicht und auch in absehbarer Zeit nicht, das Implantat machen werde. Die zweite ist: Dass ich ein Zimmer bekommen habe.

**Mutter:** Oh, wie schön!

**L:** Am Montag schon.

**M:** Braucht ihr auch solche Küchensachen und so was alles? Oder wird das alles gestellt?

**L:** Habe ich gar nicht gefragt, aber ich kann ihm nochmal eine E-Mail schreiben. Gar nicht gefragt, habe ich vergessen. Tut mir leid. Aber ... sei doch nicht so sauer auf mich.

**M:** Ich bin nicht sauer. Ich finde das auch ein bisschen traurig, dass Du ausziehst. Aber ich sehe ein, dass das notwendig ist.

**L:** Schreibst mir eine SMS, kommst Du zum Kaffee vorbei.

**M:** (lacht) Ja.

**U:** Eigentlich eine schöne Situation. Auch eine ganz wichtige Situation im Leben von Louisa. Aber das muss ja auch irgendwas Verbindendes für euch beide gehabt haben?

**K:** Ja, total! Also, dass dieses Gespräch auch stattgefunden hat, das ist auch meinem Insistieren zu verdanken. Dass ich dann so gesagt hab: „Bitte, setzt euch doch bitte einfach mal an den Tisch und sprecht darüber, was gerade los ist.“ Also das, was klassischerweise passiert, wenn Kinder erwachsen werden und irgendwie ausziehen und den Strich ziehen. Das ist natürlich in doppelter Hinsicht bei Louisa der Fall gewesen. Die Spannung war groß, die Anspannung war groß, und dann hat sich meine Mutter tatsächlich auch für den Film dahingesetzt und sich in diese Situation begeben.

Und sie sagt dann halt auch noch so: „Sag mal Louisa, kannst Du Dir denn mal wieder vorstellen, logopädischen Unterricht zu machen?“ Was natürlich, nachdem ich mich ganz viel damit auseinandergesetzt habe mit Louisa zusammen, absurd erscheint. Weil das genau quasi wieder aus der lautsprachlichen Welt argumentiert von wegen: „Wir verstehen Dich nicht so gut, Du musst jetzt wieder ...“

**U:** „Komm auf uns zu!“ Und als sie sagt: „Nein!“ Dann schießen Deiner Mutter Tränen in die Augen. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Und das fand ich einen wahnsinnig bewegenden Moment.

**K:** Das war sehr bewegend. Und ich glaube, erst mit dem Film hat meine Mutter dann auch wirklich erst verstanden, was bei Louisa los war. Also aus ihrer Perspektive, aus der Perspektive der Mutter: sich Sorgen machen, „passt mein Kind rein, wird mein Kind angenommen, wird es geliebt, wird es ...“, und so weiter und so fort, verstehe ich natürlich total ihre Sorge, dass sie nicht verstanden wird. Aber eben die andere Perspektive einzunehmen, zu sagen: „Nein, jetzt muss Louisa sich nicht mehr verbiegen für andere. Jetzt geht es darum, dass die anderen sich auch mal für sie verbiegen!“ Das hat meine Mutter, glaube ich, erst im Nachhinein begriffen. Und ich rechne ihr das bis heute hoch an, dass sie das auch zugelassen hat, dass diese Szene im Film ist. Weil das ist natürlich problematisch.

**U:** Und am Ende klar, die Entscheidung steht. Louisa wird diese OP nicht machen und sie hat eine Wohnung. Sie zieht aus. Aber das ist natürlich kein abgeschlossener Prozess. Das wird auch in einem, wie ich finde, sehr schön intimem Gespräch von euch beiden, was so ein bisschen, finde ich, den Film schon beginnt abzuschließen, dann noch mal deutlich.

### **O-TON Szene Katharina: Was kommt dann?**

**Katharina:** *Aber ich habe das Gefühl, dass Du das zwar immer sagst: Dass Du jetzt gehörlos bist. Aber ich weiß nicht, ob Du es schon verstanden hast.*

**Louisa:** *Nee, eben nicht. Aber das kommt ja dadurch, weil ich so viel spreche im Alltag. Aber das ist ja das, was ich meine: Dass ich Angst vor der Konsequenz habe. Wenn ich das jetzt voll verstehe, was kommt dann? Ob dann der Bruch mit meiner Familie kommt? ... Nur dadurch den anderen auch zeigen kann, wie hart das ist. Verstehst Du? Vielleicht bin ich auch zu feige für diese Konsequenz, das kann auch sein. Weil das vieles involviert. Das bedeutet auch der Kontaktabbruch mit vielen Freunden. Ich habe ja jetzt nicht mehr so viele hörende Freunde, die keine Gebärdensprache können. Aber eine Konsequenz, die daraus kommt, weiß ich nicht, ob ich die tragen oder nicht tragen kann.*

**U:** Also sie ist da ganz klar noch in einem Aufbruch, in einem noch nicht abgeschlossenen Prozess. Das war 2011, wenn wir vielleicht mal da über diesen Filmrand gucken: Wo steht sie denn heute?

**K:** Louisa hat sich nach wie vor gegen einen Cochlea-Implant entschieden. Also sie hat es nicht gemacht. Das, was sie befürchtet hat, ist tatsächlich eingetreten. Also sie hat sehr viel mehr gehörlose Freunde als hörende Freunde. Und meine Mutter hat

nicht die Gebärdensprache gelernt und ihr Vater auch nicht. Es ist nach wie vor angespannt. Ich habe damit angefangen, bin dann aber natürlich zurück nach Köln. Und dann war es für mich einfach zu komplex. Dadurch, dass ich nicht jeden Tag mit Gebärdensprache zu tun hatte. Das heißt, wir sind immer noch auf dem Stand, dass wir miteinander über Textnachrichten am besten kommunizieren können. Wir wohnen aber im selben Haus und sehen uns.

Und Louisa ist mittlerweile witzigerweise systemische Beraterin für hörend-gehörlose Familien geworden oder ist in Ausbildung dazu. Das heißt, sie ist total da reingegangen, woraus sie kommt, sozusagen, und hilft anderen Familien, da vielleicht ein bisschen besser aufgestellt zu sein als wir. Und sie hat ein Kind bekommen, ein hörendes Kind.

**U:** Dann möchte ich fast sagen: Schöne Grüße an dieser Stelle! Und mich ganz herzlich bei Dir bedanken. Die Filmemacherin Katharina Pethke hier zu Gast bei Plus Eins!

Wenn Sie eine Geschichte erlebt haben, von der Sie glauben, dass wir sie hier erzählen sollten, dann schreiben Sie uns doch bitte eine Mail:

[pluseins@deutschlandradio.de](mailto:pluseins@deutschlandradio.de)